

Wiener Schnellpost.

Die Wiener Schnellpost
erscheint täglich, und kostet
per Post 1/2jähr. 1 fl. 33 kr.,
1/2jährig 3 fl. 6 kr. C.M.

für Wien monatlich 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr.,
halbjährig 2 fl. 24 kr.
Conv. Mze.

Zeitung

für politische Bildung des Volkes.

Motto: Deutschland, Freiheit und Recht!

Verantwortlicher Haupt-Redacteur: F. C. Schall.

Mitredacteurs: Joseph Kopp, Moriz Gausler.

Herausgeber: Carl Haas.

N^o 2.

Sonntag, 2. Juli.

1848.

I. Reichstagsfikung.

Am — Juli.

(Mit der größten Schnelligkeit — in kurzen, bündigen, aber getreuen Auszügen werden unter dieser Rubrik ununterbrochen, jedesmal noch an demselben Tage die sämmtlichen Verhandlungen des Reichstages in diesen Blättern mitgetheilt werden.)

Wien.

— Se. kais. Hoheit Erzherzog Johann sind gestern nach Ungarn abgereist, um den am 2. d. M. beginnenden Landtag zu eröffnen.

— Wir haben Erzherzog Johann schon früher als denjenigen bezeichnet, der durch seine Gesinnungen über den Parteien steht und durch die gebiegenste Bildung und Urtheilsreife wie kein Anderer berufen erscheint, die Interessen des Landes wie der kaiserlichen Dynastie zu vertreten und wo möglich in Uebereinstimmung zu bringen. Sollte aber ein Konflikt nicht zu vermeiden sein, so erachten wir in seinem Herzen die erstern überwiegend. Wie selten ein Prinz, hat er mit dem Volke gelebt und seinen Umgang vorzugsweise in demselben gesucht, ja selbst die Bande der Liebe und der Ehe mitten unter ihm geknüpft. An diesem festen Willen prallten alle Hofkünste ab, und Kaiser Franz, höchstseligen Andenkens, mußte sich darein finden, die schöne Postmeisterstochter aus Ansee als seine Schwägerin mit sauerfüßer Wiene zu begrüßen. Nur Metternich, plus royaliste que le Roi, konnte sich nicht dazu verstehen, des Prinzen Erbgeborenen zum Herzog von Wödling zu machen. Dieser mußte sich mit dem Titel eines Grafen von Meran begnügen. Erzherzog Johann's Gemahlin, Gräfin Brandhof, ist eben so gesinnungsvoll als klug und umsichtig und wußte durch ihr taktvolles Benehmen stets eine sehr würdige Stellung einzunehmen.

— Der Ausschuss der ehemaligen Mitglieder des nun geschlossenen Josephstädter-Theaters kündigt auf Aktien zu 5 fl. C. M. eine National-Arena in Hernals aufzustellen an. Es wäre zu wünschen, daß diese Unternehmung nicht mißglücken möchte, indem dadurch 15 Menschen vom Hungertode gerettet würden. 150 Menschen, welche von ihrem Direktor in dieser unglücklichen Zeit höchst edelmüthig dem Glende Preis gegeben wurden.

— Der Sicherheitsausschuss veröffentlichte gestern ein Plakat in dem er energische Maßregeln zur Beaufsichtigung aller derjenigen trifft, welche mit notwendigen Lebensmitteln handeln, besonders die Bäcker und Fleischtöchter, da sehr viele Klagen gegen dieselben eingelaufen sind.

— Noch ruhen die Strafenreden von ihrer Last nicht aus. Zwar sind dieselben nicht mehr so arg mit Flugschriften beschwert, wie noch vor einigen Wochen, dagegen vermehren sich die riesigen Anschlagszettel von Festen und abermals Festen wieder bedeutend. Mein fröhliches Wien, kehrt du wieder in die alte Lustbarkeit zurück.

— Das ministerielle Blatt, die Wiener Zeitung, steht nun unter der Hauptredaktion des Hrn. Dr. A. Schmidl. Mehr Charakter als jetzt wird dem Blatte gut thun.

Kagenmusik, und wieder Kagenmusik, und noch einmal Kagenmusik!

— Und das gehört nun bei uns einmal zur Tagesordnung, eigentlich zur Nachtordnung; Kagenmusik — dieses freischwebende, preisende, mißtönende, ralschende und trompetelnde Instrument, ist das verstimmteste Organ der Volksjustiz, und die unschuldigsten Dinge sind leicht geeignet, es alle Augenblicke heraufzubeschwören. — Aber bei dem Spiele dieses Instrumentes scheinen ganz andere Hände im Spiele zu sein — die langen Finger der Reaktion! — Jetzt, in einer Zeit — des Kaisers Stellvertreter in unsern Mauern, der Reichstag an der Thür — jetzt, wo uns vor Allem Ruhe, Ordnung, Einigkeit Noth thut, jetzt will die schändliche Partei uns entzweien, Unruhe stiften und Unordnung austreuen. — Die öffentliche Meinung hat über diese nächtlichen Demonstrationen und Greese wohl längst abgeurtheilt, die Verantwortlichen der allgemeinen Verachtung Preis gegeben, das allgemeine Interesse sie mit Entrüstung verworfen: und dennoch tauchen sie allmächtig wieder auf, wie ein Gespenst, „das nicht zur Ruhe kommen kann.“ Daß die Kagenmusik nicht der Ausdruck des allgemeinen Volkswillens sind, zeigt der Unwille aller Stände, die Entrüstung, womit alle Classen sie verwerfen; es ist ein schändlicher, empörender Mißbrauch! Der Volkswille hat andere würdigere Organe — die freie Presse bietet sich ihm willig dar — und das Gesetz auch wird seine Stimme in gerechter Sache nicht überhören; wir achten den Volkswillen — nicht aber eine Karrikatur desselben — dulden keinen Angriff auf die Freiheit — keine Verletzung des Gesetzes. — Ein Wohlgesinnter wird sich nicht dabei beteiligen — und somit muß mit aller Strenge die Abstellung der Kagenmusiken bewirkt, die Urheber vermittelt und bestraft werden. Es gibt auch eine Partei, der extreme Gegensatz zur Reaktion, die im Finstern schleicht, im Verborgenen gräbt und wühlt, und vorbereitet ihre schandwürdigen Pläne! — die Leiter dieser Partei — jämmerliche Menschenkinder, arme Geisteskrüppel — die um jeden Preis berühmt sein wollen — die sich einmal erhöht sehen wollen — gleichviel, ob auf dem Galgen oder auf einem Präsidentenstuhl — diese sind es, die in diesem Augenblicke ebenso zu fürchten, als die Reaktion. — Lassen wir uns nicht täuschen! gehen wir ruhig und besonnen — aber unaufhaltsam vorwärts — wir kommen nicht so leicht wieder in Gefahr zu straucheln, oder im Sturmschritte gar zu fallen!

Den verehrten Sicherheitsausschuss fordern wir auf, ganz einfach, ein ernstes, strenges Verbot *) der Kagenmusiken zu erlassen.

Salzburg. Hier herrscht unerschütterliche Ruhe; nur die Rückschrittpartei beginnt sich mehr und mehr in Thätigkeit zu setzen; die einfältigsten Flugschriften, die Fluch und Verdamnung auf Wien schleudern, werden in Umlauf gesetzt, die auf das bigotte Landvolk ihre Wirkung nicht verfehlen, aber dennoch ungefährlich bleiben werden.

*) Ist bereits schon gestern geschehen.

Böhmen.

Eine traurige Ruhe ist über Prag ausgebreitet; die meisten Studenten haben die Stadt verlassen, und so hört man kein Säbelgeklirre mehr auf den Gassen und auch die verschiedenfarbigen Kopfbedeckungen sind verschwunden. Nur die Kleinfeste bietet durch die Belagerung das Ansehen eines Feldlagers; mit ängstlicher Spannung sieht man der Zukunft entgegen.

Vor 4 Wochen schwerlich dürfen wir hoffen den Belagerungsstand aufgehoben zu sehen; es hat sich nun doch klar gezeigt, daß die Czechenpartei noch lange nicht einmal physische Stärke genug hat sich zu erheben. In Prag ist sie besiegt; als der Kanonendonner von dort her durch das böhmische Land hinrollte, als die Feuer Signale gen Himmel loderten, zum Zeichen, daß die langersehnte Stunde der Entscheidung des Kampfes gegen die Deutschen gekommen sei — da mag manches czechische Herz wohl bange geschlagen haben und bange geharrt der Entwicklung des blutigen Drama's aber die Begeisterung, welche zu Thaten führt, die Aufopferung, welche die Macht der innigen Ueberzeugung hervorruft — sie fand sich nicht. Die Czechen glaubten, ganz Böhmen rachedürstend vor den Thoren der Hauptstadt zu finden, und nur vereinzelte Bauernhaufen sind gekommen.

Indes täuschen wir uns deshalb auch nicht! Die Leidenschaften sind einmal wach gerufen, der Kampf hat begonnen, er kann sich auch fortsetzen. Das Blutbad in Prag kann unter diesem leicht erregten Volke mehr wirken, als die Untriebe der Aristokratie und der slavischen Propaganda. Ein Hussitenkrieg aber ist furchtbar und würde den ganzen Osten wider uns in die Waffen rufen. Es gilt, das Wort zu finden, das uns Frieden gibt.

Dieses Wort ist: „Die Regierung muß das ganze Feudalwesen Böhmens erbarmungslos vernichten, sie muß den Bauer, den Bürger befreien von der aristokratischen Tyrannei — und sogleich; jede Stunde des Säumens droht mit unermeßlicher Gefahr. Adel und Czechen im Vereine kämpften gegen uns: man löse auf ewig diesen Bund! Man stürze diesen vaterlandsverrätherischen Adel von seinen Privilegien herab, und die Czechen erheben kein Schwert mehr gegen uns.“

Die Regierung wird das Rechte zu rechter Zeit zu finden wissen.

Ungarn.

Weißenkirchen ist überfallen und Waffen und Munition in die Hände der Rebellen gekommen. Man beabsichtigt einen Handstreich gegen Peterwardein, das bekanntlich nicht in dem besten Vertheidigungszustande zu treffen ist.

In dem Lager der verblendeten serbischen Aufrührer bei den römischen Schanzen zu Carlowitz, soll in Folge von Entbehrungen, und der sengenden Hitze, denen die Menschen dort fortwährend ausgesetzt waren, eine Krankheit — eine Art Mundskorbut — ausgebrochen sein.

Slavonien.

Das Pozsegaer Komitat hat bereits seine Deputirten für den ungarischen Reichstag gewählt. — Gut! aber deshalb müssen sie ja nicht den kroatischen Landtag vergessen.

Moldau.

In Galaß ist die Cholera, in Folge der Hitze neuerdings aufgetreten; täglich kommen über 50 Fälle vor.

Italien.

In Venedig herrscht vollkommene Anarchie; die österreichische Partei scheint sich zu ermannen und man hört den Ruf: „Nieder mit der Republik.“ Nieder mit Tomaseo!!

Es scheinen sich also im Ganzen die Dinge in Italien für uns immer besser zu gestalten.

— Das Fort Malghera ist, einem Privatbriefe zufolge, von unseren Truppen genommen worden. Dieser erfolgreichen Waffenthat dürfte nun in Kurzem die Unterwerfung der abgefallenen Lagunenstadt folgen.

— Ueber die Fortschritte unserer Armee verlautet nur Erfreuliches.

Die drei Calabrien von den 15 Provinzen des Reiches 7, und zwar die südlicheren, meist Sicilien zunächst gelegenen, sind in vollem Aufstand.

Die päpstliche Regierung macht nun wieder Anstalt, die aus Vicenza, Treviso u. mit der Verpflichtung nicht gegen Oesterreich zu dienen, abgezogenen Truppen durch Freischärler zu ersetzen.

Herzogthum Altenburg.

Die Differenz zwischen dem Volke und dem Herzoge scheint sich alsbald auszugleichen.

Frankreich.

Da wir durch unseren Korrespondenten in Paris in der Lage sind, genauere Einzelheiten über die letzten Ereignisse daselbst bringen zu können, glauben wir sie unseren werthen Lesern nicht vorenthalten zu dürfen.

Paris (24. Juni). Heute, gerade vier Monate nach dem 24. Februar, dem Siegestage der Revolution, haben wir eine Emeute, die zur Revolution zu werden droht, wenn die Energie der Regierung, oder die Entschlossenheit der Linie und Nationalgarde nur einen Augenblick wankend werden. Gestern Abend dauerte das Kanonen- und Flintenfeuer mit unerhörter Heftigkeit bis 9 Uhr, heute um 3 Uhr Morgens ist es wieder eröffnet worden, und in dem Augenblicke, wo wir diese Zeilen schreiben, gleicht Paris einem Schlachtfelde.

Die Nationalgarde, die sich mit außerordentlichem Muthe schlug, hat große Verluste erlitten. Auf dem Pont St. Michel liegen allein 300 Leichen. General Cavaignac führt das Oberkommando, er ist mit unbeschränkter Gewalt bekleidet.

Man schätzt die Zahl der Insurgenten auf 30000, — gegen diese stehen 20000 Mann Linie, 10000 Mann mobile, und etwa 80000 Mann Nationalgarde, allein die engen Straßen des Kampfplatzes, die vielen Barrikaden und das Schießen aus den Häusern sind für die Emeute mächtige Bundesgenossen. — Der Generalstab hat seinen Sitz auf dem Stadthause. Die Nationalversammlung und der Luxemburgpallast sind vollkommen gedeckt.

Um 3 Uhr wurde von allen Seiten angegriffen, gegen zwanzig Kanonen donnerten unaufhörlich gegen die Barrikaden, die mit großem Heldenthum vertheidigt wurden, und erst die einbrechende Nacht führte eine Art von Waffenstillstand herbei, den die Insurgenten benutzten, um sich noch stärker zu verschanzen und Munitionen herbeizuschaffen.

Um 8 Uhr wird die Sitzung wieder eröffnet. — Der Präsident zeigt an, daß er noch keine neueren officiellen Rapporte habe, und nur wisse, daß Clement Thomas verwundet worden sei. Confidérant sagt, ein Hauptgrund der Emeute sei das Mißverständnis, daß die Arbeiter glaubten, sie alle sollten gewaltsam von Paris entfernt werden, er schlägt eine beruhigende Proklamation vor. Thayer kommt von dem Schauplatz des Kampfes, er berichtet, daß Sr. Arago und Lamartine sich jeder an der Spitze eines Bataillons Nationalgarde gestellt, und mehrere Barrikaden genommen haben.

Caussidière beantragt, daß man vor Allem das Blutvergießen einstelle. „Was soll aus Paris,“ ruft er, „was soll aus Frankreich, was soll aus euch selbst werden, wenn einige tausend Menschen getödtet sein werden!“

11 Uhr Morgens. Die beunruhigendsten Gerüchte circuliren, es ist gewiß, daß die Insurrektion sich in den Besitz eines Theiles

der nördlichen Vorstädte gefest hat, und daß der Kampf in La Chapelle, den Faubourgs St. Denis, St. Martin auf's Neue begonnen hat. Man sagt, daß mehrere Bataillone der Mobilien zu den Insurgenten übergegangen sind. Ueber den Charakter der Bewegung läßt sich nichts Bestimmtes sagen. Die Rufe: *Vive la République démocratique! Vive Louis Napoleon! A bas l'Assemblée nationale! A bas la Commission exécutive!* kreuzen sich, — gewiß ist, daß die Insurgenten an Geld und Munition Ueberfluß, und daß die geheimen Agenten aller Prätexten die Hand im Spiele haben.

12 Uhr. Der Kampf zieht sich auf allen Punkten gegen das Innere der Stadt vor, — die Nationalgarde wird flau, — sie nimmt wenig Antheil mehr am Kampfe und begnügt sich die Straßen zu bewachen. Die Linie schlägt sich gut; — Niemand kann noch wissen, was dieser Abend bringen wird. Alle Circulation ist in diesem Augenblicke gesperrt, und es ist uns unmöglich in die Nationalversammlung zu gelangen. — Wir hören, daß Lamartine sich an die Spitze eines Bataillons Linie gestellt, und den festen Vorsatz ausgesprochen hat, den Tod in Gefahren zu suchen. — Wer auch steigen mag, wir gehen entsetzlichen Katastrophen entgegen. Seit vier Monaten haben wir sie vorausgesehen, sie haben ihren Hauptgrund in der Schwäche und Unfähigkeit der Regierung, die sich von der reaktionären Partei auf einen Weg drängen ließ, der offenbar zum Verderben führen mußte.

„Die Reaktion geht zu schnell.“ — Diese Worte, die wir mehrere Male wiederholten, gehen jetzt traurig in Erfüllung. Möge das Beispiel Deutschland wenigstens frommen!

Am 28. Juni traf in Berlin die telegraphische Depesche ein, daß der Aufruhr am 26. in Paris bereits vollständig gedämpft ist.

Bayern.

Das Militär muß nach königl. Befehle die deutsche Ko-farde tragen. — In Oesterreich, scheint es, will man noch immer nicht gerne viel vom Deutschtume wissen, scharzgelb ist noch Alles kurzweg.

Spanien.

Die Königin von Spanien sei — so verlautet es — in geeigneten Umständen. Die fanatischen Spanier können den Augenblick nicht erwarten, an dem sie erfahren sollen, daß eine Königin — auch nur ein ganz gewöhnliches Menschenkind zur Welt zu fördern vermag.

Rußland.

So eben kommt uns aus Warschau die Nachricht zu, es sei daselbst auf öffentlicher Straße verkündigt worden, der Kaiser werde dieser Tage eine Erklärung erlassen, die selbst die kühnsten Hoffnungen und Pläne der Polen übertreffen würde.

Neueren Nachrichten zufolge wird der Kaiser Amnestie und ein abendländisches Slavenreich proklamiren, worüber er seinen Sohn Konstantin stellen will. Staune Welt und — lache! —

Monarchie — Republik.

(D.) Man pflegt fast allgemein Monarchie und Republik als Gegensätze aufzustellen, die sich aufheben, die also nicht vereint bestehen können. Dem ist aber nicht so, es liegt das nicht im Wesen dieser Begriffe. Was besagt Monarchie? Daß ein Einziger die Zügel der Regierung lenkt, und zwar (wenigstens nimmt es so der Sprachgebrauch an) lebenslang (denn die Erblichkeit ist zum Begriffe einer Monarchie nicht noth); so ist der Kirchenstaat eine Monarchie, aber Wahl bestimmt das Oberhaupt); dasselbe kann bei der Republik der Fall sein; so war Venedig vor der Eroberung durch die Franzosen und die Uebergabe an Oesterreich eine Republik, mit einem lebenslänglichen Dogen an der Spitze. Also die Form der Regierung ist nicht unterscheidend genug, um diese beiden Begriffe so schroff zu trennen; wir finden sie auch manchmal vereint; so war Polen eine Republik mit einem Wahlkönige. Ich halte das Wort Monarchie für einen schwankenden, unsichern Ausdruck, mit dem sich gar mancherlei Gedanken von Willkürherrschaft, Fürstendruck u. s. w. unwillkürlich verbinden, ohne daß damit mehr als eine bloße Form, als etwas Unwesentliches, Aeußeres bezeichnet würde; sollte ich zwei wirkliche Gegensätze, die auch die Art der Regierung, das Verhältniß des Regierenden zum Regierten andeuten, aufstellen, so fänden sich schwerlich andere, als: Volksherrschaft (Republik), und Gewalttherrschaft (Despotie, was freilich bis jetzt, obwohl fälschlich, mit Monarchie gleichbedeutend gehalten wurde). Jede dieser beiden Arten läßt sich wieder verschieden denken; als Monarchie, wenn

ein Einzelner an der Spitze steht; Oligarchie, wenn nur Wenige, Aristokratie, wenn bevorzugte Klassen die Regierung leiten u. s. w. Der Unterschied zwischen Republik (in diesem wahren edleren Sinne) und Despotie liegt aber darin, daß in ersterer der Regierende durch den Willen aller Staatsbürger zur Regierung berufen wurde, also vertragmäßig; während bei der Despotie (nicht gerade als Willkürherrschaft, als blutige Unterdrückung) der Herrscher aus einem andern Grunde als aus dem Willen des Volkes seine Gewalt herleitet, also bei Ausübung derselben nicht an den Willen des Volkes gebunden ist; sobald er mit dem Volke einen Vertrag schließt und dadurch die ausdrückliche oder stillschweigende Anerkennung seines Herrscherrechtes vom Volke erhält, so geht die bisherige Gewalttherrschaft (auch ohne daß die Form der Regierung oder der Name des Regenten geändert würde) in eine Volksherrschaft über, die Despotie wird zur Republik, an deren Spitze somit selbst ein Kaiser, König u. s. w., selbst erblich, stehen kann, ohne daß dieses ihrem Wesen Eintrag thun würde. Ein Staat wird also nach republikanischen Grundsätzen verwaltet, wenn der Herrscher bei seinen Regierungshandlungen an den Willen des Volkes gebunden ist, den dieses durch Abgeordnete, allgemeine Volksversammlungen u. s. w. kund gibt; in allen andern Fällen ist es eine despotische Regierung, ohne daß es deshalb eine Monarchie sein müßte,

denn es können ja Mehrere die Regierung leiten, oder Einer, aber nicht lebenslang 2c.

Das Wesen der Republik liegt also nicht in der Person des Regierenden, sondern in dessen Verhältnisse zum Volke. Es ist also lächerlich, so sehr über dies Wort zu erschrecken, denn wir haben ja in unserm eigenen Staate seit dem 15. März das, was zur Republik unbedingt nöthig ist, nämlich eine demokratische, eine Volksverfassung; das gesammte Volk sendet Abgeordnete, und ohne deren Einwilligung hat keine Regierungshandlung Gültigkeit. Ob nun das Staatsoberhaupt Präsident oder Kaiser heißt, ob es eine bestimmte Zeit oder lebenslang regiert, ob es selbst oder nur durch seine Minister (deren Gegenzeichnung daher zu jedem Regierungserlasse noth ist) verantwortlich ist: das ist ziemlich gleichgültig; bei uns, wo Männer, die des Volkes Vertrauen verdienen, noch wenig Gelegenheit hatten, sich hervorzuthun, wo es also schwer wäre, die Hassenden zu finden, und wo das an den Glanz der Krone gewohnte, politisch wenig gebildete Volk, eine Regierung, die ganz aus ihm selbst hervorgegangen ist, wenig achten dürfte: bei uns ist es sogar wünschenswerth, daß die Formen der alten Regierung noch bleiben, vereint aber mit dem Wesen der Republik, mit einer rein demokratischen Verfassung, d. h. mit aus der Wahl des ganzen Volkes hervorgegangenem Abgeordneten, ohne deren Genehmigung kein Regierungsakt Gültigkeit hat. Erkennt das herrschende Haus diese seine Stellung und betrachtet sich der Regent als nichts anders, nur als den durch das Volk berufenen Träger der ausübenden Gewalt, dann ist seine Stellung für lange Zeit gesichert,

aber abgelegt müssen werden die Ansprüche auf ein selbstgegenes, oder ein Recht „von Gottes Gnaden“; die in den März- und Maitagen errungenen Freiheiten sind kein allerhöchstes Geschenk; das Volk hatte das unabweisbarste Recht darauf, und des Herrschers **Pflicht** war es, das **widerrechtlich** von seinen Vorfahren dem Volke Entzogene, demselben wieder zurückzustellen.

Noch mancherlei Vorurtheile müssen schwinden, ehe die Dynastie wahrhaft volksthümlich wird, ehe sie so mit dem Volke verschmilzt, daß sie ein Theil desselben wird, nicht mehr außer demselben steht. Die langen unermesslichen Titel, das „von Gottes Gnaden“ und so manches Andere muß fallen; die Oberstmarischälle, Oberstküchenmeister, Obersterblandvorschneider, und all das verrostete Gepränge eines mittelalterlichen Hofes; die Anzahl von Hoffbranzen, Lakaien, Kammerherren, Hofmeister 2c., die dem Staate für ihr Nichtsthun enorme Summen verschlingen, werden dem Zeitgeiste weichen müssen, und der Herrscher wird dadurch, daß er zum Volke herabsteigt, daß er, statt die Verehrung eines Halbgottes zu fordern, sich als ein Mann zeigt, den des Volkes Vertrauen zum obersten Staatsbeamten hinstellte, wahrlich in der allgemeinen Achtung und Liebe nur gewinnen. Mag dann der Kaisertitel fort dauern; wird nur der Staat nach den naturgemäßen Grundsätzen der Republik verwaltet, so können wir des Namens wohl entbehren, und werden uns mit einem geliebten und liebenden Kaiser an der Spitze eben so glücklich schätzen, als Nordamerika und andere Freistaaten mit ihrem Präsidenten.

Feuilleton.

Kleine Teufeleien.

Wir können nicht umhin, aus einem in Berlin erscheinenden fliegenden Blatte folgende treffende Fabelreime auch unsern Lesern zur Unterhaltung wieder zu geben:

Der König liebt den Bürgermann,
Kartätschen braucht man dann und wann.
Das Land ernährt manch schuft'gen Herrn,
In London leben Prinzen gern.
Die Wahlen sind nur indirekt,
Der Wurm sitzt in der Frucht versteckt.

Bei dem kurbessischen Landtage kam auch eine Petition vor, welche verlangte, daß das Lottospiel — mit Todesstrafe belegt werde.

Habt Acht!

Wir Oesterreicher glichen doch immer vollkommen einer Uhr, die erst nur schwerfällig ihren Gang fortging, weil die diplomatischen Uhrmacher die Ketten zu fest gemacht hatten.

Wir wurden von andern Völkern immer aufgezoogen und kamen doch nie dazu, zu wissen, wie viel es bei uns geschlagen hatte, — höchstens wie viel bei uns geschlagen wurde. Wir gleichen noch immer einer Uhr — die Kette ist zerbrochen, und nun wieder läuft das Räderwerk in überstürzter Eile, mit keuchender Hast irre und wirre durcheinander, wahrscheinlich so lange, bis wieder ein diplomatischer Uhrmacher eine neue Kette schmiedet; die Leute verstehen das Handwerk. Wozu diese Hast in der Presse? das ist nicht gut gethan.

Schwarze Tafel.

Der Herr Kommandant des hiesigen Transport-Sammelhauses wird um freundlichere Behandlung der dort einfasernierten Rekruten ersucht.

Bitte.

Ein junger, mittelloser Akademiker sucht einen Menschenfreund, der die einfachste Mittagskost einige Zeit verabreichen möchte. Adressen übernimmt die Redaktion dieser Blätter — (Carl Haas'sche Buchhandlung, Stadt Singerstraße, Nr. 878).